This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Weitere Beiträge

zur

Geschichte des Handschriftenhandels

im Mittelalter.

Von

Albrecht Kirchhoff.

Besonders abgedruckt
aus Dr. J. Petzholdt's Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft Nov. u. Dec. 1854.

Halle,
Verlag von H. W. Schmidt.
1855.

091
K 58

091
K58

Weitere Beiträge

zur

Geschichte des Handschriftenhandels

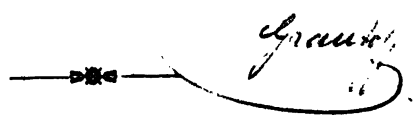
im Mittelalter.

Von

Albrecht Kirchhoff.

A. 1753.31.

Besonders abgedruckt
aus Dr. J. Petzholdt's Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft Nov. u. Dec. 1854.



Halle,
Verlag von H. W. Schmidt.
1855.

LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

A. 17531.

Weitere Beiträge

zur

Geschichte des Handschriftenhandels

im Mittelalter.

Von

Albrecht Kirchhoff.

Als ich im verflossenen Jahre die neue Ueberarbeitung meines Aufsatzes: „Die Handschriftenhändler des Mittelalters“ veröffentlichte, hatte diese Arbeit zwar bereits durch eigene eifrige Nachforschungen eine ganz andere Gestalt gewonnen und war schon eher im Stande ein Bild des literarischen Verkehres jener Zeit zu gewähren; dennoch aber verhehlte ich mir nicht, wie vielfach noch Gelegenheit zur Ergänzung und Vervollständigung geboten wäre. Hatte ich doch, durch die gegebenen Verhältnisse eingeschränkt, nicht einmal vermocht, selbst die naheliegendsten Quellen: die gedruckten Handschriften-Kataloge öffentlicher Bibliotheken, ganz durchzuarbeiten. Ueberdies bietet das zu einer derartigen Untersuchung zu benutzende literarische Material ja kein abgeschlossenes Ganze; die Arbeit muss aus einer Unzahl gelegentlich ermittelter Notizen, die man zum Theil zufällig in Werken entdeckt, in denen man sie nicht zu vermuthen vermag, mosaikartig zusammengewebt werden und kann daher nie zu einem eigentlichen Abschluss gelangen. Das Kriterium der genügenden Behandlung des Themas kann meist nur die sorgsame Ausbeutung desjenigen Materials bieten, das Verhältnisse, Glück und Zufall zu benutzen gestatteten.

Ich hoffte daher vornehmlich darauf, dass bei den Besprechungen meiner Arbeit Nachträge und Fingerzeige nicht ausbleiben, oder dass andere mit dem Stoffe Vertraute diese in bibliographischen Zeitschriften geben würden. Ersteres geschah jedoch nur in sehr schwachem Grade durch Herrn E. G. Vogel in Dresden und in wie weit letzteres noch künftig geschehen mag, sei dahingestellt. Meine eigenen fortgesetzten Nachforschungen ergaben aber inzwischen nicht unbeträchtliche Erweiterungen, so dass es mir um so angenehmer war, als mir Herr Dr. Jul. Petzholdt die Räume dieser Zeitschrift zu jener Mittheilung öffnete, je unwahrscheinlicher es sein muss, dass eine Monographie für einen so beschränkten Liebhaberkreis eine neue Auflage erlebt.

Als meistentheils abgerissene Nachträge konnten die nachfolgenden Mittheilungen natürlich nicht zu einem für sich allein lesbaren Aufsatze verarbeitet werden; ich musste mich vielmehr begnügen sie nach der Seitenzahl, wo sie im Hauptwerk einzuschalten sind, anzuordnen und es dem Leser überlassen sich selbst den Zusammenhang zu vermitteln. Freuen sollte es mich, wenn diese Nachträge von anderer Seite her noch eine weitere Vermehrung erführen.

Leipzig, im October 1854.

S. 1. Dass auch in den ersten Jahrhunderten nach dem Zerfall des römischen Reiches überhaupt eine Art von literarischem Verkehr stattfand, dass Handschriften den Besitzer wechselten, ist natürlich. Es mag dies sogar gelegentlich des Gewinnstes wegen erfolgt sein, wie denn auch Concilbestimmungen aus dem 7. Jahrhundert den Verkauf von Handschriften des alten und neuen Testamentes zu diesem Zwecke von der für die Verschleuderung und Zerstörung derselben (zu Palimpsesten) angedrohten Excommunication ausnehmen.[1])

[1]) Timperley, C. H., encyclopedia of literary and typographical anecdote. 2. Edition. London 1842. 8. p. 55.

Auf das Vorhandensein eines Handschriftenhandels als gesonderten und selbstständigen Geschäftszweiges auf Grund derartiger Notizen zu schliessen, dürfte aber dennoch etwas gewagt sein. —

S. 5. Für die Wichtigkeit, die man von vorn herein dem Papiermachergewerbe zuerkannte, spricht auch der Umstand, dass wenigstens in Nürnberg die Papiermühlen in den Händen der reichen Patricierfamilien gewesen zu sein scheinen und dass ein derartiger Gewerbebetrieb von ihnen nicht für unter ihrer Würde erachtet wurde. Eine Nürnberger Chronik spricht von einer Zeit, in der die Patricier „mit kauffleut, saiffenkremer vnd papirmacher worn.[2])“ —

S. 9. Noch genauer ist folgende Berechnung des Herstellungspreises einer Handschrift, die wieder aus einer anderen Gegend (der Lausitz oder Schlesien) stammt; 108 Blatt Papier, macht 2 Pücher und 4 Pogen, je 1 Puch umb 11 pf. facit 3 gr. 3 pf. 7 Sextern sind geschrieben und kumt je eine Sextern um 6 gr. facit 42 gr.; 2 gr. umb Leim und Schnüre und Pretter; 3 gr. umb Losth und Beschlaken; 3 gr. kost das Puch einzupinten Summa 58 gr. kost das Puch.[3]) Die Handschrift ist von der einfachsten und gewöhnlichsten Art, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. —

S. 11. Einen weiteren Kostenpunkt bei der Herstellung neuer Handschriften bildete sodann noch die für das Original, nach dem abgeschrieben wurde, zu entrichtende Miethe, ein Punkt, der schon in dem einen der vorgeführten Beispiele erwähnt wurde. Dies fand aber nicht nur in Universitätsstädten statt, wo dies Verleihen der Handschriften eine selbstständige und ergiebige Branche des Handschriftenverkehrs bildete, sondern auch an anderen Orten. In der Mitte des 15. Jahrhunderts berechnet z. B. der flandrische Abschrei-

[2]) Droysen, J. G., Eberhard Windeck. Leipzig 1853. 4. p. 155.

[3]) Köhler, G., zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz. Görlitz 1849. 4. p. 5.

ber eines Exemplares des Trésor des Brunetto Latini diesen Kostenpunkt mit 7 Groschen.[4])

S. 12. Auf den Gebrauch, in vielen Handschriften zur nachträglichen Ausführung von Miniaturen leere Räume zu lassen, gründeten die flandrischen Enlumineurs (im 15. Jahrhundert bei allen Bücherliebhabern besonders geschätzt und berühmt) eine selbstständige Industrie, die später eine genauere Erwähnung finden wird. —

S. 38. Dass es bereits im Beginne des 15. Jahrhunderts mehr als einen vereinzelten Handschriftenhändler zu Florenz gab, geht auch aus einem Briefe des Leonardus Aretinus hervor, der im December 1416 an einen Freund schreibt: Priscianum quem postulas, omnes tabernas librarias perscrutatus reperire nondum potui, admonui tamen quosdam familiares ut perquirant, si quid emerget ad te illico transmittam.[5]) Am grossartigsten entwickelte sich aber der Florentiner Handschriftenhandel, als die kleinen italienischen Fürsten dem Beispiel der Mediceer und anderer Literaturfreunde nachzueifern begannen, als zu Urbino, Pesaro, Ferrara, Gesena etc. prächtige Bibliotheken entstanden, Papst Nicolaus V. zu Rom den Grund der Vaticana legte. Den Handschriftenhändlern wurde grösstentheils die Zusammen-

---

[4]) Bulletins de l'académie royale des sciences de Belgique. Tome XV. 2. Partie. Bruxelles 1848. 8. p. 84.

[5]) Leonardi Bruni Aretini epistolarum libb. VIII; cur. J. A. Fabricio. Hamburgi 1724. 8. p. 129. — Im Widerspruch mit diesen Notizen scheint es allerdings zu stehen, wenn Aretinus an einen anderen Freund schreibt: Quod autem de libris scribundis rogas non deerit tibi diligentia mea. Verum admirabilis est apud nos ejus rei penuria. Nam et studiosi permulti sunt, et qui mercede scribunt admodum pauci. Ego tamen quo tibi morem gerem scrutatus omnia, cum tamen nihil reperirem, exorari quendam ex familiaribus meis, ut libros quosdam sui ipsius gratia quos ipse scripserat venundaret . . . Haec emere licebit (ibid. p. 140.). Wollte er etwa nur seinem Famulus oder Freunde eine Geldeinnahme zuwenden, oder nahmen die Handschriftenhändler die Kräfte für sich zu sehr in Anspruch?

stellung und Beschaffung derselben überlassen, und was sie in dieser Beziehung zu leisten vermochten, was ihnen für Hülfsquellen und Arbeitskräfte zu Gebote standen, zeigt das Beispiel des Vespasiano, der allein für Cosmos Medici, unbeschadet seiner sonstigen Geschäftsthätigkeit, in Zeit von 22 Monaten 200 Bände durch Anstellung von 45 Schreibern beschaffte. Selbst bei den so zahlreichen Miscellanbänden ist, wie ein Beispiel weiter hinten zeigen wird, die geschäftliche Thätigkeit der Handschriftenhändler zu erkennen: in ihnen suchten sie wohl hauptsächlich die erstandenen einzelnen Quaternen und unvollendeten Werke zu verwerthen.

S. 40. Ueberall findet man die Lombarden wenigstens nebenbei den Handschriftenhandel betreibend: in Paris, in den Niederlanden, in England. Die bedeutende Ausfuhr von Papier, die von Norditalien aus nach den anderen europäischen Ländern stattfand [6]), bot an sich schon ein passendes Uebergangsglied dazu dar. Auch Richard de Bury giebt in seinem Philobiblion an, dass die Stationarii und Librarii Italiens bei der Zusammenstellung seiner bedeutenden Bibliothek mitgewirkt hätten. Er sagt im 8. Capitel: Praeter has opportunitates omnes praetactas, stationariorum et librariorum notitiam non solum intra natalis soli provinciam, sed per regnum Franciae, Teutoniae et Italiae, comparavimus dispersorum faciliter pecunia praevolante: nec eos ullatenus impedivit distantia, neque furor maris absterruit, nec eis nos pro expensa defecit, quin ad nos optatos libros transmitterent vel afferrent [7]).

S. 41. In wie weit die vorkommende Behauptung, dass

[6]) Ein von Genua nach Flandern bestimmtes Schiff scheiterte im Jahre 1380 an der Küste von England; es hatte 22 Ballen Schreibpapier unter seinem Cargo. (Timperley l. c. p. 76.)

[7]) Merryweather, F. S., bibliomania in the middle ages. London 1849. 8. p. 83. — Philologicarum epistolarum centuria una, edita ex bibliotheca Melch. Goldasti. Lipsiae 1674. 8. p. 448.

sich im Jahre 1441 die Venetianer Kalligraphen und Illuminatoren nach voraufgegangenen Streitigkeiten mit den Malern innungsmässig verbunden hätten [8]), zur Erläuterung der Bedeutung des dortigen literarischen Verkehrs dienen kann, muss dahin gestellt bleiben; diese Behauptung wird durch keine Belegstelle unterstützt und konnte daher nicht verificirt werden.

S. 47—50. Vespasiano, nach unverbürgten Nachrichten aus der Familie Bisticci, wird auch Nicolai V. P. P. bibliopola genannt und war zugleich Bidell der Florentiner Akademie. Er kann ungefähr um das Jahr 1420 geboren worden sein und fand seine Wirksamkeit gerade in die glänzendste Periode des Florentiner Handschriftenhandels versetzt. Neigung war es, die ihn zu diesem Gewerbe hintrieb, denn in seiner früheren Stellung als Privatsecretär des Cardinals Branda in Rom, wo ihm Gelegenheit zur Anknüpfung so mancher literarischer und geschäftlicher Beziehungen für die Folge geboten war, hatte er lockende Anerbietungen des Cardinals Cesarino zum Eintritt in den geistlichen Stand von der Hand gewiesen. Die S. 49 gegebenen Notizen über seinen geschäftlichen Verkehr sind übrigens nur Unbedeutendheiten im Vergleich zu seiner Thätigkeit bei der Vervollständigung nicht allein grösserer Privatbibliotheken in Italien und im Ausland, wie die der Cardinäle Mendoza, Branda etc., der Bischöfe von Fünfkirchen, Striegau, Ely, Kolocz, des Herzogs von Worcester, Andreas Ols, Gusmann etc., sondern namentlich bei der Gründung und Bildung ganz neuer Bibliotheken, wie die des Papstes Nicolaus V., des Herzogs Federigo Montefeltre von Urbino, des Alexander Sforza, der von Cosmos Medici gestifteten Klosterbibliothek zum h. Marcus in Florenz. In Bezug auf letztere mag er selbst in der Lebensbeschreibung des Stifters sprechen: Avendo finita la casa e buona parte della chiesa, pensava in che modo quello luogo avesse

[8]) Bulletins de l'acad. de Belg. Tom. c. p. 88.

avessero abitato da uomini da bene e letterati; e per questo fece pensiero di farvi una degna libraria; e uno dì sendo io in camera sua, mi disse: che modo mi dai tu a fornire questa libraria? Gli risposi, che avendogli a comperare sarebbe impossibile, perchè non se ne troverebbe. Dissemi: che modo si potrebbe tenere a fornirla? Dissegli che bisognava farli scrivere. Rispuose, se io volevo pigliare questa cura? Io gli risposi essere contento. Dissemi che io cominciassi a mia posta, che tutto rimetteva in me, e per l'ordine de' danari che bisognassino di per dì, comunise a don Arcangelo priore allora del detto monistero che facesse le polizze al Banco lui, che sarebbono pagati. Cominciata la libraria, perchè la sua volunta era che si facesse con ogni celerità che fusse possibile, e per dinari non mancassi, tolsi in poco tempo quarantacinque scrittori, e fimmi volumi ducento in mesi ventidua; dove si servò mirabile ordine seguitando la libraria di papa Nicola d'una ordine che aveva dato a Cosimo per uno inventario di sua mano.[9]) — Eine weitere Spur seiner Manuscriptenfabrik findet sich in einem Miscellanbande aus dem 14. und 15. Jahrhundert, enthaltend: Epistola di San Girolamo e Demetriade; sermone di San Bernardo; Il libro delle meditazioni di San Bernardo; La invenzione del corpo di Santo Antonio (166 Bl. Pap., 4.). Auf dem Vorsetzblatte steht: Vespasiani Filippi, und am Schlusse des Bandes mit griechischen Buchstaben: Iste liber est mei Vespasiani Filippi feci scribi, xaire, xaire. Nur die beiden letzten Stücke hatte er selbst anfertigen lassen.[10]) — Vespasiano lebte noch im Jahre 1493, zuletzt aber jedenfalls zurückgezogen von Geschäften. Die Buchdruckerkunst scheint keinen Bewunderer in ihm gefunden zu haben, wenigstens

[9]) Spicilegium romanum. Tom. I.: Virorum illustr. 103 qui saec. XV. extiterunt vitae, auctore Vespasiano. Romae 1839. 8. p. 335—336.

[10]) Palermo, F., I manoscritti palatini di Firenze. Vol. I. Firenze 1853. Fol. p. 110—112.

sagt er selbst in der Beschreibung der Bibliothek des Herzogs von Urbino: In quella libraria i libri tutti sono belli in superlativo grado, tutti iscritti a penna, e non vè ignuno a stampa.[11]) Literarische Beschäftigungen waren es, die seine letzten Lebensjahre ausfüllten; er arbeitete eine umfangreiche Sammlung von Lebensbeschreibungen seiner bedeutendsten Zeitgenossen in italienischer Sprache aus, die, was ihr in sprachlicher Vollendung abgeht, durch stofflichen Werth ersetzt. Sie bildet jetzt den ersten Band des von Angelo Mai herausgegebenen Spicilegium romanum. Ausserdem hinterliess er eine kleinere Arbeit unter dem Titel: Lamento d'Italia, die nach 1480 geschrieben ist[12]) und auf den Angriff der Türken auf Otranto Bezug hat.

S. 54—57. Joannes Aurispa. Die Anfeindungen, denen er in Konstantinopel ausgesetzt war, verbreiteten sich auch in Verläumdungen bis nach Italien; in einem Briefe des Ambrosius Camaldulensis an Nicolo Nicoli heisst es darüber: Legatus ille Constantinopolitanus mecum his familiariter fuit. Is Aurispam nequissimum appellat, et sceleratissimae proditionis insimulat, cui ut fidem haberem, litteras Aurispae sibi dum Bisantio proficisceretur, ad legatum fratremque ducis Januensis . . ., quas vir iste non obtusus et quidem ex nota viri infamia suspicans aperuit, mihique respondit plenas doli et proditionis gravissimae. Totam rem coram audies.[13]) Verläumdungen aber müssen es gewesen sein, denn gerade auf Andringen jener beiden ihm befreundeten Männer kehrte Aurispa nach Italien zurück. Es geschah in der Begleitung des Kaisers Manuel Palaeologus, von dem er sich aber schon in Venedig trennte, und zwar keineswegs in einer glänzenden Lage, denn durch die Vermittelung des Ambrosius musste er sich erst Geldvorschüsse von Lorenzo Medici verschaffen, um

[11]) Spicilegium romanum. Tom. I. p. 129.

[12]) Morelli, J., i codici mss. della libreria Naniana. Venezia 1776. 4. p. 111.

[13]) Martene et Durand. Tom. III. p. 506.

die Transportkosten seiner Büchersammlung berichtigen zu können. Seine Lehrthätigkeit in Italien begann er in Bologna, verliess diese Stellung jedoch bald wieder, da sich hier nur wenig Interesse für die griechische Sprache äusserte und das juristische Studium zu sehr dominirte, und wandte sich nach Pisa, nachdem er einen Ruf nach Venedig abgelehnt. Endlich gelang es seinen Florentiner Freunden seinen innigsten Wunsch, einen Lehrstuhl in Florenz zu erhalten, in Erfüllung zu bringen. Er wurde der Nachfolger Guarino's, sah sich aber schon 1427 wieder veranlasst diese Stellung zu verlassen, die ihm Missheiligkeiten und die dortigen Verhältnisse verleidet hatten.[14]) Franciscus Philelphus wurde sein Nachfolger. Nun erst widmete er sich ausschliesslich dem Handschriftenhandel, auf den schon Ambrosius Camald. seinen Freunden gegenüber hindeutete, als Aurispa nach Italien zurückkehrte.

S. 63. Als weiterer factischer Beleg für die Existenz eines selbstständig betriebenen Handschriftenhandels zu Paris vor Erlass der ersten Statute, kann die Erwähnung desselben und seiner Verbreitung in den Vorhallen der Kirchen Seitens Mathew Paris' in seiner Chronik bei dem Jahre 1250 dienen.[15]) Eine auf einem komischen Missverständniss beruhende Uebertreibung ist es allerdings, wenn Merryweather[16]) von dem Verkaufe ganzer Bibliotheken durch die Handschriftenhändler schon im 12. Jahrhundert spricht; die Notiz, auf die er sich stützt, spricht einfach von einer Bibel[17]) (bibliotheca in duobus voluminibus).

S. 68. Den Pariser Libreirs scheinen, neben dem erwähnten, noch andere Gewohnheitsrechte den übrigen Gewerbetreibenden gegenüber zugestanden zu haben, wie z. B.

[14]) Singularités historiques et littéraires. Tom. I. Paris 1738. 12. p. 458-461.

[15]) Timperley l. c. p. 83.

[16]) L. c. p. 34.

[17]) Martene et Durand l. c. Tom. I. p. 502-514.

der Geschäftsbetrieb an Fest- und Feiertagen. Ein Schriftsteller der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts moralisirt in dieser Beziehung: Je me recorde que à Paris de mon temps de partie de marchans pluseurs et bourgeois, fu requise la faculté de théologie déterminer, preschier et informer le peuple pour la paix de leur conscience de l'observance du dimanche et des fêtes de boire, car le fête de Pasques principalement estoit pour mengier. Car les cordewaniers disoient que ossi bien povoient il vendre leurs solers en dimenche que les libraires de l'université vendoient leurs livres; et pareillement les bouchiers, pastissiers, fourniers, mareschaut et autres pluseurs de mechaniques. Et à ceste instance furent publiquement preschées et dogmatizées par Paris, pour la déclaration de cette matière les propositions qui s'ensuevent en lan mil IIIc. XXVIII.[18]) Bei der bedeutenden Zahl der Feiertage war dies keine unbedeutende Bevorzugung vor den anderen Gewerbetreibenden. —

S. 70. Einen weiteren Beleg für die Bedeutung von Paris als literarischen Markt im 14. Jahrhundert giebt das Entzücken, mit dem Richard de Bury von den ihm dort zugänglichen Bücherschätzen spricht; er, der auch noch in späterer Zeit mit den Pariser Libraires in geschäftlicher Verbindung blieb: O beate Deus Deorum in Syon quantus fluminis impetus voluptatis laetificavit cor nostrum quotiens paradisum mundi Parisius visitare vacavimus, morsturi: ubi nobis semper dies pauci prae amoris magnitudine videbantur: Ibi bibliothecae jocundae super cellas aromatum redolentes: ibi amirens viridarium universorum voluminum: ibi prata achademica...[19]). —

S. 71. Für die Betheiligung des Handschriftenhandels bei der Verbreitung neu erscheinender Werke, gleichsam für

[18]) Paris, P., les manuscrits franç. de la bibl. du roi. Tome VII. p. 303. 304.

[19]) Epistolarum cent. ex bibl. Goldasti. p. 669.

eine Art Verlagsverhältniss, bietet sich schon längere Zeit vorher in Italien ein ähnelndes Beispiel. Als die officielle Redaction des sechsten Buches der Decretalen beendet war, übersandte Papst Gregor IX. ein Exemplar desselben der Universität Bologna, mit der Weisung dies für die Folge als Richtschnur zu betrachten. Jedenfalls lag dem die Absicht zu Grunde, in dem Stationariat, das nur geprüfte Pecien führen durfte, den Helfer für die Vervielfältigung dieser Textredaction zu finden und der Verbreitung nicht autorisirter hindernd in den Weg zu treten. —

S. 76. Dass man es bei der Schnelligkeit, mit der Schreiber selbst in kleineren Städten grössere und umfänglichere Aufträge zu erledigen vermochten, in der That mit Schreiberinstituten, mit Fabriken zu thun hat, dafür spricht besonders der Eingang einer Quittung vom 1. Mai 1494 über eine gelieferte grössere Zahl von Mandaten: Je, Collin Rifflart, demourant à Mons, cognois que pour les peines, labeurs et dessertes tant de moi comme de Martinot de Hanchin, Colin Ghosseau, Jaspin de Harchies, Hanin Cambier, Johannin de Gothrecy, Pierot Mathy, Philipot Petit, Julien Bidault, et Hanin de Rocquegnies, tous compaignons clercs, demourans à Mons, etc.[20]) —

S. 81. Mag nun auch die active Handelsthätigkeit der Libraires bei der Herstellung dieser Prachtbibliotheken und Prachtmanuscripte nur eine beschränkte gewesen sein, so scheinen sie doch wenigstens in der Eigenschaft von Agenten jenen reichen Büchersammlern zur Seite gestanden, ihnen als Vermittler und Rathgeber bei grösseren Ankäufen gedient zu haben. So z. B. dem Herzog Ludwig von Orleans der Libraire Olivier de l'Empire als Taxator, Thévenin Angevin als Leiter und Dirigent der Arbeiten zur Vervollständigung seiner Bibliothek. Denn die Ausführung derartiger Prachtmanuscripte, wie sie dem Geschmacke solcher Bücherliebha-

[20]) Laborde, L. de, les ducs de Bourgogne. II. Partie. Tome 2. p. 280. 2

ber zusagten, erforderte meist eine lange Zeit; das Ineinandergreifen der verschiedenen Arbeiten der Uebersetzer, Schreiber, Miniatoren, Illuminatoren, Buchbinder und selbst Goldschmiede eine genaue Aufsicht und Controle, eine specielle Kenntniss ihrer Fähigkeiten und Geschicklichkeit. Die Handschriftenhändler waren hierin erfahren und mögen sie daher auch wohl öfter in solchen Stellungen, wie sie von dem erwähnten Thévenin Angevin nachgewiesen ist, gewirkt haben. Er sorgte für die Herbeischaffung der rohen Materialien (des Pergamentes, der Dinte etc.), vertheilte die Arbeiten, zahlte die Gelder aus, für welche Bemühungen er eine Pauschsumme erhielt. Auch die Taxation des Werthes dieser Bibliotheken namentlich bei Todesfällen, fiel den Handschriftenhändlern anheim; drei Pariser Libraires waren es z. B., die 1423 beim Tode König Karl's VI. den Werth seiner Bibliothek im Louvre (850 Bände) auf 2323 Livres 4 Sous feststellten. [21]) —

S. 91. Jean de Rheims, einer der Unterzeichner des Statutes von 1323, kommt ausserdem noch als Verkäufer einer Handschrift von S. Pauli epistolae cum glossa (aus dem 13. Jahrh., 150 Bl. Perg., Fol.) vor. Der Vermerk in der Handschrift selbst lautet:

Constitit 20 f. pār. a Johe de remis librario paris. mense Octobr. emi ego iohs de Scafao. [22])

In der Beschreibung der Handschrift wird diese Notiz als aus dem Uebergang vom 14. zum 15. Jahrhundert herstammend bezeichnet; es wäre daher allerdings möglich, dass man es hier mit zwei gleichnamigen, aber nicht gleichzeitigen Handschriftenhändlern zu thun hätte. —

S. 93. Robert Lécuyer. Noch 27 Jahre später, 1397,

---

21) Essai historique sur la bibliothèque du roi. Paris 1782. 12. p. 12, 13.

22) Ruland, A., geschichtliche Nachricht über die ehemal. Domstiftsbibliothek in Augsburg. In: Archiv f. die Geschichte des Bisthums Augsburg. Hrsg. v. A. Steichele. 1. Bd. 1. Hft. Augsburg 1854. 8. p. 86.

findet er sich als Bücherlieferant des Herzogs Ludwig von Orleans, wie nachstehende Quittung belegt:

Robert Lescuier, libraire, confesse avoir eu et receu de monseigneur le duc d'Orliens, par les mains de Godefroy Lefevre, varlet de chambre et garde des deniers de coffres du dit seigneur, la somme de huit vins escuz d'or, pour la vendicion d'un livre où est le fait des Roumains escript en francois, compilé par Isidoire, Suetone et Lucain; de la quelle somme de viiix escus d'or dessus dit le dit Robert se tient pour bien content et paié, et en quite le dit monsiegneur le duc, le dit Godefroy et tous autres . . . Fait l'an mil ccc iiiixx dix-sept, le mercredi vint sixiesme jour de septembre.[23]) Die Summe war eine verhältnissmässig sehr hohe.

Raoul d'Orleans. Von ihm rühren ferner her: Eine französische Bibel mit Miniaturen aus dem Jahre 1472[24]) und: Les ethiches d'Aristote, geschrieben im Jahre 1466.[25])

S. 95. Etienne Angevin. Seine Quittung lautet wörtlich: Estienne Angevin libraire demourant à Paris, confesse avoir eu et receu de Godefroy Lefevre varlet de chambre et apoticaire de Monseigneur le duc d'Orliens, quatre vins et deus escuz d'or à la couronne du coing de France, pour la vente et délivrance d'un livre appelé les Histoires scolastiques en françois, acheté par le dit Monseigneur d'Orliens, des quels iiiixxii escuz d'or le dit Estienne se tient à paié, et quicte le dict seigneur. Fait le xvie de fevrier mil ccciiiixxxiiii. —

S. 96. Olivier de l'Empire. Seine schon erwähnte Thätigkeit als Mäkler und Taxator für den Herzog Ludwig von Orleans im Jahre 1396 belegt folgende Quittung:

---

[23]) Le Roux de Lincy, la bibliothèque de Charles d'Orleans à son chateau de Blois en 1427. Paris 1843. 8. p. 39.

[24]) (Van Praet,) recherches sur Louis de Bruges, seigneur de Gruthuyse. Paris 1831. 8. p. 87.

[25]) (Barrois,) bibliothèque protypographique. Paris 1830. 4. p. 294.

Maistre Olivier de Lempire, l'un des quatre maistres principaux libraires de l'université de Paris, confesse avoir eu et receu de Jehan Poulain trésorier de Monseigneur le duc d'Orléans, la somme de quarante huit solz Parisis qui deubz lui estoient pour avoir prisé certains livres que le dit Monseigneur le duc a achetez au mois de mars dernier passé, les quelz feurent feu Jacques Bauchant demourant à Saint Quentin . . . . de la quelle somme de xlviii s. P. le dit maistre Olivier se tient à bien paiez et quicte. Fait l'an mil cccliiixx et seize, le dyemanche. ve jour d'avril avant Pasques.[26])

Henri Maristoch, libraire, kommt im Jahre 1388 als einer der zahlreichen Bücherlieferanten des Herzogs Ludwig von Orleans vor. Laut nachstehender Quittung lieferte er ein Gebetbuch für 4 écus d'or:

Sachent tuit que je Henry Maristoch libraire demourant à Paris, confesse avoir eu et receu de Monseigneur le duc d'Orléens, par la main de Godefroy Lefèvre varlet de chambre du dit seigneur et garde des deniers de ses coffres la somme de quatre escus d'or qui deubz m'estoient pour la vendicion d'unes heures de Nostre-Dame, à ix psaumes et à ix leçons, données à Guillaume de Conss. de la quelle somme je me tieng pour content et bien payé . . . Faict le vendredi xxi. jour de mars, l'an mil cccliiixx et huict.[27])

Henri de Trenon, libraire, kommt in demselben Verhältniss vor; doch machte er eigentlich nur den Mäkler:

Henry de Trenon libraire, en son nom et en faisant fort en ceste partie de maistre Jehan Goulain maistre en théologie, confesse avoir eu et receu de Godefroy Lefèvre varlet de chambre et apoticaire de monseigneur le duc d'Orléans, cent livres tournois qui leur sont deubz pour la vente

---

[26]) Le Roux de Lincy l. c. p. 34. 35.

[27]) Ibid. p. 91.

d'un livre en françois appelé le Racionnel des divins offices, qu'il a baillé et livré pour le dit seigneur, des quelz cent livres tournois le dit Henry ou dit nom se tient à bien payé et en quicte le dit seigneur, le dit Godefroy et tous autres; et autre ce le dit Henry promet acquiter le seigneur et le dict Geffroy envers le dit maistre Jehan et tous autres et promect estre obligé. Fait l'an mil ccciiii^{xx} et quatorze, le mardi xxime jour de fevrier.[28])

Guillaume Deschamps, libraire, Bücherlieferant desselben Liebhabers im Jahre 1395, laut nachstehender Verfügung:

Loys, fils de roy de France duc d'Orliens, comte de Valoiz et de Beaumont, à nostre aimé et féal trésorier Jehan Poulain salut et dileccion. Nous vous mandons et vous enjoignons expressement que tantost et sans delay verrés ces présentes, vous baillez et delivrez à Guillaume Deschamps libraire la somme de deux cens trente cinq francs d'or, en quoy nous lui sommes tenus pour unes croniques de France ystoriées et toutes completes, que nous avons achetées de lui .... Donné à Paris le xxie jour d'octobre l'an mil ccciii^{xx} et quinze.[29])

Es muss sich somit um ein prächtiges Exemplar gehandelt haben.

Jehan Colin. Obschon er allerdings ausdrücklich als Schreiber erwähnt wird, so scheint doch Grund genug vorhanden zu sein, ihn als Inhaber einer förmlichen Manuscriptenfabrik und demgemäss als Händler betrachten zu dürfen. Zuerst kommt er als ebenfalls für den Herzog Ludwig von Orleans arbeitend vor, und zwar im Jahre 1394:

Jehan Colin escripvain demourant à Paris, confesse avoir eu et receu de Godefroy Lefevre varlet de chambre de Mon-

---

[28]) Ibid. p. 33.

[29]) Ibid. p. 34.

seigneur le duc d'Orliens et commis à recevoir les deniers des coffres du dit seigneur, la somme de vingt livres tournois, de l'argent des coffres du dit seigneur, que deue luy estoient pour ung livre de saint Grégoire, par lui escript, ou quel estoient les Omelies sur les xl Evangiles et les Expositions dessus . . . L'an mil ccciiii[xx] et quatorze, le venredi xxiiiie jour de juillet[30]).

Im Jahre 1409 verkaufte er auch eine französische Uebersetzung der Dialoge des heiligen Gregor an den Herzog von Berry für 15 écus d'or.[31])

Jehan d'Arras, libraire, besorgte laut nachstehender Quittung die Ausbesserung eines Buches für die Herzogin von Orleans:

Saichent tuit que je Jehan d'Arras, libraire, demourant à Paris, confesse avoir eu et receu de honorable homme et saige maistre Pierre Poquet, receveur des finances de madame la duchesse d'Orléans, la somme de vingt-quatre solz parisis, pour avoir fait et miz appoint un livre appellé Gyron le Courtois; c'est assavoir: recousu la plus grant partie des caiers d'icelluy, qui cheoient, et le couvrir de bon cuir vermeil, et mis quatre fermouers, ii devant, et aux deux costés autres deux, ainsi qu'il appartient. De la quelle somme de xxiiii s. p. suis content et bien paié, et en quitte le dit receveur et tous autres . . . Donné soubz mon seing manuel cy mis, le xviiie jour de janvier l'an mil ccciiii[xx] et dix-huict. J. Arras.[32])

Er war somit zugleich Buchbinder, oder derartige Commissionen fielen ebenfalls in den Bereich der Handschriftenhändler.

Thévenin Angevin, libraire. Der Art und Weise

---

[30]) Ibid. p. 34.

[31]) Barrois l. c. p. 97.

[32]) Le Roux de Lincy l. c. p. 43. 44.

seiner Thätigkeit als Agent des Herzogs von Orleans wurde schon früher gedacht. Es bleibt daher nur übrig hier einige seiner Quittungen als Belege und zur näheren Erläuterung dieses Verhältnisses folgen zu lassen; sie sind aus den Jahren 1395 bis 1398:

Je Thevenin Angevin, confesse avoir receu à plusieurs foiz de monseigneur le duc d'Orliens, par les mains de Godefroy Lefevre, varlet de chambre du dit seigneur et gardien des deniers de ses coffres, la somme de trois cens francs; c'est assavoir, le xiij^e jour de fevrier l'an iiij^xx et xiij, dix francs, le xxvj jour du dit, cens cinquante, le xix jour d'avril l'an iiij^xx et xv. cent, le xxviij jour d'aoust ensuivant cent, et le iiij^e jour de decembre ensuivant quarante pour acheter parchemin et escrire le livre nommé le Mirouer hystorial, contenant quatre volumes et autres livres et pour paier les escripvains et enlumineurs qui escripsent et enluminent les diz livres pour ledit seigneur. En tesmoing de ce j'ay escript cette cédule de ma propre main. Le xiie jour de fevrier l'an mil trois cens iiij^xx et quinze.

T. Angevin.

Sachent tuit que je Thevenin Angevin confesse avoir receu de Monseigneur le duc d'Orliens, par la main de Godefroy Lefevre varlet de chambre et garde des deniers des coffres du dit seigneur, la somme de quarante francs d'or, pour acheter parchemins, et pour bailler aux escripvains qui escripsent pour le dit seigneur le Livre de la Cité de Dieu, les Livres de Ethiques et Polithique, le Livre du ciel et du monde et la grant Bible. En tesmoing de ce j'ai escript ceste cedule de ma propre main, le jeudi absolut, qui fu le xixe jour d'avril l'an mil ccc quatre vins et seize.

T. Angevin.

Sachent tuit que je Thevenin Angevin confesse avoir eu et receu . . . la somme de cinquante francs, pour acheter parchemins et escrire et enluminer le livre nommé le Mi-

rouer historial, et autres livres. En tesmoing de ce j'ay escript ceste cedule de ma propre main le tiers jour de juing l'an mil iiiic iiiixx et xvi. T. Angevin.

Sachent tuit que je Thevenin Angevin, confesse avoir eu et receu . . . la somme de quarante frans, pour paier les escripvains, enlumineurs et autres ouvriers qui font pour le dit monseigneur d'Orléans, le Mirouer historial. En tesmoin de ce .... le second jour de septembre, l'an mil ccc iiiixx et xvj. T. Angevin.

Sachent tuit que je Thevenin Angevin, libraire, confesse avoir eu et receu .... la somme de quarante frans, la quelle somme de xl frans m'a donné le dit seigneur, pour le service que je ly ay fait en sollicitant et payant des deniers du dit seigneur, les escripvains, enlumineurs et autres ouvriers qui ont escript et enluminé pour le dit seigneur le livre nommé le Mirouer yatorial, contenant quatre volumes, et aucuns autres livres. De la quelle somme de xl frans je me tienz pour bien payé, et en quitte le dit Godefroy et tous autres à qui quittance en puet appartenir. En tesmoing de ce jay escript cette cedule de ma propre main, le tiers jour de janvier l'an mil ccc iiiixx et seize. T. Angevin.

Sachent tuit que je Thevenin Angevin confesse avoir eu et receu .... la somme de soixante francs d'or, pour bailler aux escripvains qui escripvent pour le dit seigneur le Livre de la Cité de Dieu, Ethiques, Politiques, du ciel et du monde, et la Bible glosée. En tesmoing de ce j'ay escript ceste cedule de ma propre main, le xxvi jour du moys de fevrier l'an mil ccc iiiixx et seize. T. Angevin.

Sachent tuit que je Thevenin Angevin confesse avoir receu .... la somme de cent escuz d'or pour acheter parchemins, pour payer les escripvains et enlumineurs qui escripvent et enluminent pour mon dit seigneur le grant Bible glosée, les Croniques de Burgues, les Lamentations

saint Bernard, le Livre de l'Empereur Celestiel, et autres livres. En tesmoing de ce j'ay escript ceste cedule de ma propre main, le xxiie jour de novembre l'an mil cce iiiixx dix-huit. T. Angevin.

Am 30. April 1398 empfing er sodann wieder 100 Franken und am 3. Juli 1398 50 Franken.[33])

S. 98. Huguet Foubert, libraire und enlumineur, beschliesst die lange Reihe der Bücherlieferanten des Herzogs Ludwig von Orleans:

Sachent tuit que je Huguet Foubert, libraire et enlumineur de livres, demourant à Paris, confesse avoir eu et receu de honorable homme et sage maistre Pierre Poquet, receveur des finances de madame la duchesse d'Orléans, la somme de soixante solz parisis qui deubz m'estoient, pour avoir enluminé d'or et d'azur et de vermillon, deux petis livres pour monseigneur d'Angoulême, et pour Philippe Mons. d'Orléans, et pour iceulx avoir liez entre deux ais, couvert de cuir de Cordoan vermeil. De la quelle somme de lx. s. p. je me tien à content et bien paié . . . Le xxe jour de fevrier l'an mil cccc et ung.[34])

Er scheint sonach auch zugleich Buchbinder gewesen zu sein.

S. 100. Regnault du Monlet. Er wird auch du Montet genannt und lieferte ferner im Jahre 1403: Ditz moraux des philosophes, Heures à l'usage de nostre Dame und le livre de Mandeville an den Herzog Johann von Berry zusammen zu dem Preise von 80 écus d'or.[35])

Hennequin de Vucelay, wohnhaft in der rue neuve Nôtre-Dame, gehörte ebenfalls zu den Bücherlieferanten des Herzogs von Berry; im Jahre 1402 verkaufte er für 200 écus d'or an ihn ein:

[33]) Ibid. p. 19. 35. 36. 37. 38. 44. 45.

[34]) Ibid. p. 45. 46.

[35]) Barrois l. c. p. 95.

gros livre appellé les Croniques de Burgues, escrit en françois de lettre de court, et au commencement du second feuillet est escrit: N'ont mie, et est couvert de veluyau vermeil, à quatre fermoirs et cinq boutons sur chacun diz.[36])

Die Angabe der Wohnung (in beliebter Buchhändlerlage) berechtigt wohl, ihn mit Sicherheit zu den Handschriftenhändlern zu zählen. Dagegen ist es einigermassen zweifelhaft, ob man Colin Beaucousin, der im Jahre 1404 an denselben Bücherliebhaber den dritten Band des Miroir historial de Vincent escrit en françois de lettres de fourme für 40 escus d'or verkaufte, dazu zählen darf. —

S. 101. Bureau de Dampmartin wird auch changeur genannt und verkaufte schon im April 1402 ein Werk: Troye le grant bezeichnet, an den Herzog von Berry.[37]) —

S. 103. Fremin de Revelle, obschon nur escrivain genannt, scheint dennoch auch als Libraire fungirt zu haben. In dem Inventar der Bibliothek des Herzogs von Berry findet sich der Posten:

Un livre ouquel est contenu tout le Sautier, couvert de cuir vermeil, à deux fermoirs d'argent dorez, émaillez aux armes de feu messire Jean de Montagu; lequel livre fut dudit défunct, et l'envoya quérir mon dit seigneur, après sa mort, chez Frémin de Revelle, éstrivain, demeurant à Paris, le 26e jour d'octobre 1409. Prisé 20 livres parisis.[38])

Wahrscheinlich war es ihm zum commissionsweisen Verkauf übergeben worden.

Julien Simon und Hermant Rainse kommen beide zusammen in demselben Inventar in folgender Weise vor:

[36]) Ibid. p. 89. 95.
[37]) Ibid. p. 89.
[38]) Ibid. p. 98.

Une petite Bible en latin, couverte de drap de satin vermeil, aux armes de M., garnie d'un balay et de deux groses perles. Prisez 32 livres parisis; et la Bible a esté prisée par Julien Simon et Hermant Rainse cent escus.[38])

Ohne Zweifel waren sie beide Libraires, und zwar Libraires principaux, die diese Taxation in ihrer amtlichen Eigenschaft statutenmässig vornahmen.

Nicolas Flamel. Der Betrag seines Vermögens wird zu 5300 Livres tourn., eine Rente von 676 Liv. 3 Sols gewährend, angegeben, für jene Zeit ein sehr bedeutender Reichthum. — Die Hauptmomente der ihn betreffenden Sagen sind folgende: Nicolas Flamel sollte für zwei Gulden ein altes Buch gekauft haben, das, auf Baumrinde geschrieben, dreimal sieben Blätter enthielt, mit Miniaturen geschmückt und in hebräischen, äthiopischen, arabischen und griechischen Schriftzügen abgefasst war. Den Deckel sollten cabbalistische Embleme geschmückt haben. 21 Jahre lang sollte nun Flamel über den geheimnissvollen Schriftzügen gebrütet haben, ohne dass es seinem Weinen und Beten gelungen wäre, den Schlüssel zur Entzifferung derselben zu erringen. Da entschloss er sich zu einer Wallfahrt nach Compostella und fand glücklicherweise den jüdischen Arzt Meister Canches auf, den er mit nach Orleans zurückbrachte. Aber noch war Flamel nicht ganz in die Mysterien eingeweiht, als dieser Lehrer starb, und wieder vergingen weitere drei Jahre, ehe ihm die Entdeckung des Steines der Weisen gelang. Am Montag den 17. Januar 1382, um die Mittagszeit, sei es ihm gelungen unter Beihülfe der gebenedeiten Jungfrau und eines halben Pfundes Quecksilber Silber zu erzeugen, lauterer, als es in den Bergwerken gewonnen würde. Hundert Tage weniger drei darnach, am 25. April, erzeugte er sodann auch Gold. Der Besitz des Steines der Weisen sicherte bekanntlich dem allgemeinen Glauben nach nicht allein ungemessenen Reichthum, sondern auch ewige Jugend (nur vor gewaltsamem

Tode schützte er nicht) und war zugleich eine sichere Anweisung auf die himmlische Seligkeit. Um der Zudringlichkeit der Goldbedürftigen zu entgehen, soll Flamel sich endlich mit seiner Frau Pernelle nach Ostindien zurückgezogen haben, wo er, nach dem ganz ernsthaft vorgebrachten Zeugnisse einiger Schriftsteller (Paul Lucas und Saintfoix) noch im Anfange des 18. Jahrhunderts gelebt und alle zwanzig Jahre Zusammenkünfte mit noch sechs anderen ehrwürdigen Adepten, die ebenfalls dort in Zurückgezogenheit lebten, gehalten haben soll.[39]) Unter Nicolas Flamel's Namen geht ein alchemistisches Werk: De la transformation métallique, en rithme françois. Paris 1561. 8.; Lyon 1590. 16.; 1618. 8.—

S. 105. Hermann von Stathoen war im Anfange seines Aufenthaltes zu Paris nur Gehülfe bei Jean Guymer. —

S. 111. Deutschland galt in den Augen der Franzosen und Italiener noch immer als das Land der Barbaren; eine lobenswerthe Handlung war es, die hier vergrabenen literarischen Schätze zu heben, ja zu stehlen, und fremde Gelehrte und Reisende mögen im Laufe der Zeit so manches herausgezogen haben, namentlich als die Liebe zu den Klassikern wieder erwachte. Schon Gerbert (später Papst Sylvester II.) schreibt über die Anlage seiner Bibliothek: Bibliothecam assidue comparo, et sicut Romae dudum ac in aliis partibus Italiae, in Germania quoque ac Belgica, scriptores auctorumque exemplaria multitudine nummorum redemi.[40]) Die Handschriften standen überdies in Deutschland im Allgemeinen in höherem Werthe; dies geht schon daraus hervor, dass noch die Statuten der Prager Universität den Verkauf derselben durch notarielle Urkunde, der in anderen Ländern nur in älterer Zeit vorkommt, als etwas ganz Gebräuchliches

[39]) Hamburger literarische u. kritische Blätter. 1853. Nr. 59. — Moehsen, J. C. W., Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. Berlin 1783. 4. p. 18. 24. 26.

[40]) Bulletins de l'acad. de Belg. Tome XV. 2. p. 81.

und Selbstverständliches zu betrachten scheinen. In dem Abschnitt über die Pflichten und Gebühren des Notars der Universität heisst es nämlich: Item pro quolibet instrumento emtionis librorum usque ad 20 florenos, (so habeat) unum grossum; a 30 florenis habeat duos grossos; a 20 usque ad 40 florenos habeat tres grossos etc.[41])

Dass die deutschen Universitäten wegen des auf ihnen herrschenden geringeren literarischen Lebens nicht eines so geregelten Handschriftenhandels bedurften, wie die Italiens und Frankreichs, beweist schon der Umstand, dass die Statuten aus dem 15. Jahrhundert desselben gar nicht einmal erwähnen. Ja, wie gering sogar die literarischen Bedürfnisse selbst der akademischen Docenten waren, deuten die Statuten der erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründeten Universität Ingolstadt an, in denen es nicht einmal verlangt, sondern nur gewünscht wird, dass die Magister im eigenthümlichen Besitz derjenigen Werke sich befinden möchten, über die sie zu lesen gedächten.[42])

S. 112. Die nach W. W. Tomek unter der Zahl derjenigen Personen, die in Prag der Jurisdiction des Rectors der Universität unterworfen waren und zu ihren Untergebenen gehörten, schon mit einem Fragezeichen aufgeführten „Besitzer von Bibliotheken" verwandeln sich nach Einsicht in den Wortlaut der Statuten in Handschriftenhändler (Librarii). Der betreffende Passus lautet: Item Rector tenetur facere modis, quibus potest, quod omnes scriptores, illuminatores, correctores chartarum, rasores pergameni, apothecarii, librarii, stationarii, ligatores librorum et eorundem venditores, atque omnes qui vivunt quodammodo per Universitatem,

41) Acta litteraria Bohemiae et Moraviae, Vol. II. a. II 1770. 8. p. 237.

42) Annales Ingolstadiensis academiae. Inchoarunt V. Rotmar et J. Edger. Emendavit et continuavit J. N. Mederer. Ingolstadii 1782. 4. Tom. IV. p. 78.

subditi sint Rectori Universitatis et jurent aut promittant eidem, et cum effectu et realiter intitulentur.[43]) —

S. 113. Die Bestimmung der Wiener Universitätsstatuten, dass kein Stationarius oder Librarius von einem Magister oder Studenten ein Buch als Pfand annehmen oder kaufen dürfe, ohne Vorwissen des Rectors, mochte ihren Grund zum Theil darin haben, dass es oft genug schwer war, Sicherheit in Betreff der Berechtigung des Pfandgebers oder Verkäufers zu erhalten; denn namentlich in Klöstern, Stiften und Kapiteln war es gebräuchlich, den Mitgliedern einzelne Werke aus der Bibliothek zur Benutzung auf Lebenszeit zu überlassen, worüber nicht immer in den Handschriften selbst ein Vermerk gemacht wurde, der Librarius also in manchen Fällen von vorn herein im Zweifel über den rechtmässigen Erwerb sein konnte oder musste. —

S. 114. An Nachrichten, inwieweit der literarische Verkehr in Wien entwickelt war, mangelt es gänzlich; nicht ein einziger Librarius vermag mit Namen nachgewiesen zu werden. Nur Andeutungen, in Bezug auf ersteren sind es, dass die Pergamentmacher Wiens (hier Puecheler genannt) im Jahre 1451 eine eigene Zunft bildeten[44]), der Bedarf an diesem kostbareren Schreibmaterial selbst zu dieser Zeit also noch ansehnlich gewesen sein muss; dass ein so raffinirter Büchersammler wie Richard de Bury auch mit deutschen Stationariis (die doch nur in Universitätsstädten zu suchen sind) in geschäftlicher Verbindung stand und dass das Vorhandensein der „Puechdruckher" und „Puechführer" weiter in das 15. Jahrhundert zurückreicht, als Denis in seiner Buchdruckergeschicht Wiens nachweist.[45]) —

[43]) Acta litteraria Boh. et Mor. Vol. II. p. 233.

[44]) Perger, A. R. v., der Dom zu St. Stephan in Wien. Triest 1854. 4. p. 104.

[45]) Schlager, J. E., Wiener Skizzen des Mittelalters. Neue Folge. III. Wien 1846. 12. p. 449.

Bieten Prag und Wien in der Organisation des Handschriftenhandels eingreifendere Abweichungen von der ihres berühmten Vorbildes: Paris, so ist dies in weit geringerem Grade der Fall bei der nächst Heidelberg entstandenen deutschen Universität: Cöln, der bedeutendsten theologischen Hochschule Deutschlands. Gleichwie in Heidelberg verweisen ihre Statuten in Zweifelfällen auf die Pariser Einrichtungen, doch zeigen ihre definitiv ausgesprochenen Satzungen (vom Jahre 1392) die mildere und freiere Auffassung der vorgeschrittenen Zeit. Auch zu Cöln gehörten die Scriptores und Librarii (des Stationariats wird gar keine Erwähnung gethan) zu den Untergebenen (Subditis, Intitulatis) der Universität und waren der Jurisdiction des Rectors unterworfen; ihre Annahme erfolgte jedoch nicht auf die einfache Pariser Weise, sondern durch Wahl in den Conventen der einzelnen Facultäten oder der ganzen Universität. Demgemäss dürfte auch wohl anzunehmen sein, dass wenigstens nicht alle Scriptores Universitätsangehörige waren, zumal auch späterhin in den Statuten nur von den Librariis die Rede ist. Das Anbiren der Candidaten, das Stimmensammeln ihrerseits und für sie war streng untersagt. Nach erfolgter Wahl hatten sie einen feierlichen Eid über die Befolgung der Statuten in die Hände des Rectors abzuleisten, worauf sie dieser in das Album (Registrum) der Universität eintrug. Die Gebühren hierfür betrugen an den Rector sechs, an den Pedell einen Weisspfennig (Albus), die für die Ausfertigung und Besiegelung eines Aufnahmezeugnisses sechs Groschen. Die Bestimmungen über den Geschäftsverkehr der Librarii beschränken sich auch für Cöln ausschliesslich auf den Commissionsdebit von Handschriften. Reelle Handlungsweise bei Kauf, Verkauf und Taxation werden ihnen eingeschärft, das Verstecken ihrer Person hinter simulirten Verkäufern oder Käufern untersagt; gleichwie in Paris trachtete man danach den directen Uebergang der Handschriften von dem Privatverkäu-

für auf den Suchenden zu befördern, um damit ihrer Vertheuerung vorzubeugen. Deshalb durften die Librarii zum commissionsweisen Verkauf erhaltene Handschriften nicht eher für eigene Rechnung ankaufen, bevor sie nicht vier Wochen lang in den Thüren oder Fenstern ihrer Läden und Buden (in valvis seu fenestris domorum; oder hausten die Cölner Librarii vielleicht, gleich unsern heutigen kleinen Bücherkrödlern, theilweise in den Thorwegen der Häuser?), an Sonn- und Feiertagen am Portal (oder Kreuzgang? ambitus) des Doms, oder dort, wo gerade die Messe für die Universitätsangehörigen gelesen werden würde, öffentlich zum Verkauf gestanden hatten. Nur wenn der Verkäufer nicht so lange Zeit auf das Geld warten konnte, war es ihnen nachgelassen, mit Vorwissen und Erlaubniss des Rectors oder der Majorität der Decane, die Werke nach einer acht- bis vierzehntägigen Schaustellung anzukaufen. Das Procentverhältniss der Commissionsgebühren war in den Statuten nicht festgesetzt; die Librarii waren nur verpflichtet, sich an die jeweiligen Bestimmungen der Universitätsbehörden zu halten. Dieser Verdienst scheint somit ziemlich der Willkür jedes Einzelnen anheimgegeben gewesen zu sein, zumal die Annahme freiwilliger Geschenke bei derartigen Geschäften, ganz gegen den ursprünglichen Pariser Usus, nachgelassen war.[46])

S. 115. Aus derartigen allgemeinen Angaben, wie z. B. emsige Schreiberthätigkeit an einem Orte, lässt sich allerdings nie mit Sicherheit das Vorhandensein eines wirklichen Handels mit Handschriften folgern. So scheint es denn auch z. B. in der That, dass dieser in der Cöln so nahe gelegenen Universität Loewen, die der Stiftungsurkunde zufolge ziemlich ebenso organisirt war, nicht als selbstständiger Ge-

[46]) Bianco, F. J. v., Versuch einer Geschichte der ehemal. Universität und der Gymnasien der Stadt Köln. Köln 1833. 8. p. 415—417. 421. 423. 424.

werbezweig existirte. Eine Verordnung des Herzogs Philipp von Burgund vom Jahre 1460, die den Verkauf oder die Verpfändung von Büchern ohne Vorwissen des Rectors untersagt, spricht ganz und gar nicht von Handschriftenhändlern, sondern nur von lombardischen und anderen Geldwechslern als Käufern und Pfandinhabern.[47]) —

S. 116. Die Verpflichtung zur Vorlage der bei den Pronuntiationen benutzten Originale an den Decan wurde zu Wien selbst den bedeutendsten Universitätslehrern nicht erlassen, wie z. B. ein Protocoll der Artistenfacultät besagt: Anno 1419, 5. Junii fuit congregatio facultatis artium, an quaedam tabulae in astronomia sint pronuntiandae publice, ut Mag. Joh. de Gmunden commodius valeret declarare, et dabatur licentia pronuntiandi per unum Magistrum, ita tamen quod ipse prius corrigeret incorrecta.[48]) Aehnlich waren die Einrichtungen in Ingolstadt, dessen Universität nach dem Muster der Wiener gebildet worden war. —

S. 117. Die Bildung dieser flämischen Librariers-Gilden (Brügge 1454, Gent 1463) zeigt besonders, wie sehr der Luxus in der Ausstattung der Handschriften um sich gegriffen hatte; denn sie ging nicht freiwillig vor sich, sondern vielmehr in Folge von Streitigkeiten, in die die Kalligraphen und Enlumineurs (Verlichters) mit den Malern verwickelt wurden. Diejenigen der ersteren, die sich bei ihren Arbeiten auch des Pinsels bedienten, wurden in Gent auch genöthigt, ein Viertel der Gildenabgaben der Maler zu entrichten. In der betreffenden Ordonnanz heisst es:

Dat so wie von nu vortaan, binnen den voorseyde stede van Ghent verlichten sal bruder werckende dan met pennen: te wetene met pincheelen; 't welcke de neeringhe

[47]) Privilegia academiae Lovaniensi concessa. Lovanii 1728. 4. Pars I. p. 67.

[48]) Kink, R., Geschichte der kais. Universität zu Wien. I. Bd. I. Thl. Wien 1854. 8. p. 59.

van de schylders van ouden teyden toebehoort heeft, dat hy ghehouden sal syn te coepene deen vierde van de vryhede van der neeringhe van de schylders voorseyt.

Einen Blick in die Ausdehnung und die Art und Weise des Verkehrs gewährt ein Process, den sich im Jahre 1464 Gerhard van Crombrugghe in Gent wegen Verstosses gegen die Statuten der Gilde zuzog. Er wurde angeklagt, Miniaturen haben anfertigen, auch von auswärts in grösserer Quantität haben einführen zu lassen, um sie zum nachträglichen Schmuck von Handschriften zu verkaufen: Om dat hy beelden heeft gedaen maken . . . ende van buuten ingebracht met menichten ende binnen vercocht.[49]) Also auch hier engherzige Beschränkungen des Verkehrs, wie in den meisten Universitätsstädten.

Bei der Bildung der Brügger Gilde waren es 50 Personen, Männer und Frauen, die sich vereinigten; jeder bezahlte eine freiwillige beliebige Gabe zu den ersten Einrichtungen und ebenso monatlich eine bestimmte Summe (maend gelt). Es kamen auf diese Weise anfänglich ein 3 Pfund 3 Schilling und 3 Groschen, die sogleich bis auf 4 Groschen wieder aufgingen. Die Hauptausgaben bestanden in der Stiftung und Einrichtung einer besonderen Kapelle der Gilde in der Abtei d'Eeschoute zu Brügge. Die finanziellen und sonstigen Verhältnisse der Gilde standen unter der Leitung eines auf zwei Jahre gewählten Dechanten. Wie günstig diese sich gestalteten, und somit auf glückliche gewerbliche Verhältnisse zurückschliessen lassen, zeigen die Rechnungspapiere, und der Umstand, dass die Gilde in den Jahren 1477 und 1478 ein grosses Votivgemälde für ihre Kapelle durch den berühmten Maler Hans Hemling anfertigen lassen konnte.[50]) Als weiterer Beitrag zur Geschichte der Gilde

[49]) Bulletins de l'acad. de Belg. Tome XV. 2. p. 82.

[50]) Laborde l. c. Tome I. p. CIII.

mögen die beiden nachstehenden Documente Platz finden [51]):

Dit es dat ic jan van voude huutgheghene hebbe binde voorsc. jare (1454) jeghe de outfanch.

It. ghecocht twee latone candelaers cost . .	4 s.	2 gr.	
It. twee Ampulle cost		16 „	
It. een Broetwat		3 „	
It. betaelt van de torflade		6 „	
It. de clippel in de Belle te souderene . .		1 „	
It. een paesbart		6 „	
It. een scuscrine met de voerghelde . . .	4 „	5 „	
It. een letrin		6 „	
It. de corde in de messael		2 „	
It. om lynwaet ende de rame daert opghemacht was		6 „	
It. twee outaerdwalen met naien en waschen	7 „		
It. om sayet gordine ende lake an een houtaercleet ende liwaet datter in ghewodert es en van maken	4 „	4 „	
It. om linte ende fringhe		7 „	
It. betaelt bordens on onse rame te makene	4 „		
It. M. de Baers als de Rame begunne was .		4 „	
It. van cassen te makene ent et scrappradeken	3 „		
It. om twee elle liwaets en fringhe om een witte gordin voort cassin		11 „	
It. om x latone ringhen		1 „	
It. Belaert de smit om de Torslade te anghen en de belle iiij geanghen twee sloten met iiij slotels ende slotel an de kiste de gordin roode	2 „	10 „	
It. de bouc daer de rekeninghe in staet . .		4 „	

Später wurden die Besitzthümer der Gilde noch ansehnlich

[51]) (Van Praet,) notice sur Colard Mansion. Paris 1829. 8. p. 73—76.

vermehrt; Jan Toelnare überlieferte seinem Nachfolger im Dekanate 1458 nachstehendes Inventar:

Dit es al tghuent dat ic jan Toolnaer ja de klerc als deken ghelevert hebbe, eerst in een scrynken daer de ij pelders in zyn ende een groot lynlaken.

It. de Vane in een Lynlaken gerolt ende j. caeuetssac.

It. de ij. cruisen met ij cleen staxken ende met ij zwarte kleerkins.

It. noch een ghewiede dwale die de vrau Cocxs gaf.

It. een gewhiede scaelyn om messe daer op te doene ende noch een quispele ende dit gaf jan Vand. Scaue.

It. voort to syn dit de juweelking die in de kerke zyn.

Eerst ij grote candelaers een Houtaer kleet en j zwart cleet, ende iij ghewyede dwalen ende ij cleen hantdwalkins ende ij blaeuwe gordynen ende j scakierde gordyne ende een gordyne van lynwaede ij looetscouen ende ij ampollen j brootwat ende j paefbart van yvore j quispele.

It. noch een doese daer de brieuen van onser ghilde inzyn ende den bouc van onse ghilde broeders ende ghilde zusters.

It. al tghuene dat hier bouen ghescreuen es dat my jan de clerk gheleuert es dat henric wedere, jan te Buzere ende noch meer hebbe ghelevert alsoo thier navolgt.

It. ald. eerst de brieuen van onser pdoen.

It. een groete scriptscrine onghesloete dat colard manchion gaf.

It. ij ledere custoden om de cruzen daer in te besleden.

It. noch ij ronde custoden om de appels vand. crucen daer in te besleden.

Item noch ij custoden van houte omme beede de pelders van houte in te besleden. —

S. 119. Bei den erwähnten Bücherfabriken ist es sogar möglich, dass sie Seitens der Verfasser neuerer Werke zur Verbreitung derselben in Anspruch genommen wurden, wie

dies ja schon in gewisser Beziehung in Frankreich angedeutet zu sein schien. Das scheint wenigstens festzustehen, dass jene einen pecuniären Erwerb durch ihre Werke nicht ganz ausser Acht liessen, mochte er nun in Geld oder Geldeswerth bestehen, und wenn Droysen aus der Aeusserung Eberhard Windecks in seinem Geschichtswerk, dass er „es nit gemacht habe umb gut dor umb zu nemen", eine Art von Selbstverlag folgert[52]), so dürfte diese Annahme wohl nicht unbedingt zurückzuweisen sein. Als bestätigendes Beispiel hierzu kann auch dienen, dass Nikolaus Wurm, Verfasser einer Glosse zum Sachsenspiegel, vom Rathe der Stadt Görlitz im Jahre 1397 für drei Exemplare beider, die ersichtlich aus einem Schreiberinstitute stammen, einen ansehnlichen Preis, sowie eine Leibrente von 4 Schock Groschen erhielt.[53]) —

S. 123, **Zittau.** Otmar Zille, um das Jahr 1472 lebend, dem Anschein nach Papierfabrikant, scheint auf Grund der nachstehenden Urkunde wohl mit zu den Handschriftenhändlern gezählt werden zu können und den Vertrieb vielleicht, gleich andern seiner deutschen und italienischen Gewerbsgenossen, auf Messen und Jahrmärkten besorgt zu haben; denn für seinen eigentlichen Heimathsort dürfte dieser Handelszweig doch ziemlich bedeutungslos gewesen sein. Die Urkunde lautet[54]):

Wir Bürgermeister vnd Rath der Stat Zittaw Richter vnd scheppen der Stat Zittaw entpitten den Ersamen weisen Burgermeister Ratin Richter vnd Scheppen der Stat Gorlitz vnsse fruntliche dinste Bekennende das vor vns in gehegke bang Niclas felder vnss wagmeister komen ist vnd bet vericalt wy er von einer etzlichen zeit dem Ersam weisen Johann Bebirstein itzund Burger by uch etz-

[52]) Droysen, Eberhard Windeck. p. 220. 222.

[53]) Kolter l. c. p. 4. 5.

[54]) Neues Lausitzisches Magazin. Jahrg. 1864. Görlitz. 8. p. 542.

licher bucher vor drey schock versatzt hatte dy er wider vermeinet zu lossen vnd sich mit dem Ersamen Otmaro Zcillen vnssin eydgenossen dissen briffzeyger vertragen hat das er solche drey schock gr. wider geben vnd vffrichten sulde vnd em folle macht gegeben vnd inn crafft diss briffs gemechtigt, also das er solch bucher einmanen mag domite thun vnd lassin gleich sam mit sinem eygn pepirgutte. Hirumb bitte uch wollit dorczu helffin dynen uff den vnssern sulch bucher werden mochten das wulln wir fruntlich verdinen. Des zou vrkunt versiegelt mit vnssirn vffgedruckten Stat Secret der gegeben ist am Sinnobende nach Galli. Anno dmini. lxx. scdo.

Item uff solchin machtbrieff hat er Hans Bebirstein dem gemelten Otmaro Zcillen solche bucher, nemlich vir buch dy em versatzt sein von Nicolao Felder geantwortet vnd zculoss in gegeben. Coram Jacobo Crossig. feria quinta post Judica anno lxxiij.

Die Urkunde findet sich im Liber actorum des Rathsarchives in Görlitz. Dass man es übrigens hier noch mit Handschriften zu thun hat, kann man wohl daraus schliessen, dass vor 1472 die Buchdruckerkunst nicht in diese Gegenden gedrungen war. —

S. 125. 126. Diebold Lauber. Eine vierte Notiz über seine Büchervorräthe, ebenfalls aus einer Handschrift der heiligen drei Könige in Westfalen (auf der Königl. Bibliothek zu Berlin befindlich) theilt Haupt[55]) mit. Der Eingang ist, abgesehen von der etwas abweichenden Orthographie, identisch mit dem der dritten. Dann heisst es weiter:

Item das grosse Buch genannt Gesta Roman. u. saget was zu Rom geschehen etc. Item Vita christi. Item die XXIV

[55]) Zeitschrift für deutsches Alterthum, hrsg. v. M. Haupt. 3. Bd. Leipzig 1843. 8. p. 191. 192.

alten gemolt. Item e. gereymte bibel. Item d. Ritter H. Wigalois. Item Wolf Dietrich gemolt. Item d. ganze Passional leben, winterteil u. sümmerteil 2 bücher. Item Episteln u. Evangelien durch das jar. Item Wilhelm v. Orliens gemolt. Item der H. dry Kunige buch gemolt. Item Her Ivan u. Her Gohin u. kunig Artus gemolt. Item Parcifal gemolt. Item bellial gemolt. Item d. witfarn ritter. Item d. grosse Troye gemolt. Item d. hymmelstrasse genannt d. welsche gast. Item d. zehen gebot mit glossen. Item Von einem getruwen ritter der sin eigen hertze gab umb einer schönen frowen willen. Item ysopus gemolt. Item gute bewehrte artznien bücher. Item Frigedang. Item pfaffe amyss u. sust cleine bette bücher. Item d. rosencrantz. Item der Ritter unter dem zuber. Item gemolte lossbücher. Item d. selen trost. Item Von dem Ritter Sant Alexius. Item Sant Anschelms Frow. Item d. Kunig von Frankrich. Item e. Keiserlich rehtbuch. Item Tristram. Item v. Sant Gregorius dem sünder. Item morolf gemolt. Item ein salter latin u. tütsch u. sust andere.

Sotzmann ging seine Notiz aus Hessen zu; dennoch aber wäre es möglich, dass beide Abschriften einer und derselben Quelle wären, bei denen Flüchtigkeiten untergelaufen wären. Die Hauptabweichungen des Textes finden sich bei den Gesta Romanorum gleich im Anfang und in dem Fehlen des schachzabel gemolt" bei der Haupt'schen Abschrift. —

S. 127. Jorys van Hoobergue. Er lebte noch im Jahre 1454 und wirkte bei der Gründung der Gilde mit; er ist das erste Mitglied, das in die Liste eingetragen wurde, und seine ansehnlichen Beisteuern lassen auf seinen Wohlstand schliessen. Der ihn betreffende Posten in den Rechnungen lautet[56]:

[56]) Van Praet l. c. p. 79.

Item joris van houbouke van dat hy eerst beloofde xij gr. en noch van maend ghelde iiij s. gr. en noch by hem van gracie x gr. draecht in 'tgheene v. s. x gr. —

S. 127. 128. Colard Mansion. Bei der Gründung der Librariers-Gilde trat er derselben sofort bei; sein Eintrittsgeld betrug 2 Schilling 9 Groschen (It. Colinet de Manschion, ij s. 9.) In den sechziger Jahren betrieb er sein Geschäft mit einem Gehülfen, verwaltete 1471 und 1472 das Dekanat der Gilde und starb im Jahre 1484. —

S. 135. Wenn es erlaubt ist, aus einer einzelnen Andeutung zu schliessen, so könnte man für England auf die Annahme ähnlicher Verhältnisse wie in Deutschland kommen, nämlich dass sich die Schullehrer ebenfalls nebenbei mit dem Handschriftenvertriebe abgegeben hätten. In einem Briefe vom Jahre 1459 an Sir John Paston heisst es nämlich[57]): Item, Sir I may sey to you that William has goon to scole to a Lumbard called Karoll Giles to lern and to be red in poetre or els in Frensh ffor he hath byn with the same Karoll euery dey ij tymes or iij. And hath bought diuers Boks of hym for the which as I suppose he hath put hymself in daunger to the same Karoll. Dies mag also dahingestellt bleiben, obschon sich bereits vielfach Gelegenheit bot den ausgebreiteten Handschriftenhandel der Lombarden zu erwähnen. Zu welcher Ausdehnung aber der Londoner Handschriftenhandel, wenn derselbe sich auch meistentheils auf kleinere Sächelchen, wie Pater noster, Ave's, Credo's, Gratia's, auf Theile der Bibel etc. erstreckt haben mag, beim Beginne des 15. Jahrhunderts bereits gelangt war, kann man daraus ersehen, dass die Londoner Stationer oder Text-writer im Jahre 1403 unter Autorisation der City-Behörden sich zu

[57]) Original letters written during the reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III. by various persons of rank and consequence. Digested by J. Fenn, Vol. I, London 1787. 4. p. 170. 172.

einer Gilde vereinigten. Die Verwaltung war einem Master und zwei Wardens übertragen; die erste Halle, die später niederbrannte, lag in Milk-street.[58]) —

S. 136. Auch Timperley erwähnt der Concentration des Londoner Handschriftenhandels in Paternoster-row, mit der Bemerkung, dass sich in Folge dessen noch heutigen Tages in der Nachbarschaft jener Strasse Ortsbezeichnungen wie Creed-lane, Amen-corner, Ave Maria-lane etc. vorfänden. —

S. 140. Piers Bauduyn. Lalanne's Jahresangabe (1504) ist aus einer sehr oberflächlichen und flüchtigen Benutzung des Werkes von Timperley hervorgegangen. Die betreffende Notiz aus den Garderoberechnungen Eduard's IV. lautet im Originaltext[59]):

To Piers Baudhuyn stationer for bynding, gilding and dressing of a booke called Titus Livius xx s.; for bynding, gilding, and dressing of a booke of the Holy Trinite xvj s.; for bynding, gilding and dressing of a booke called the Bible xvj s. —

S. 142. Für Spanien finden sich auch aus den Theilen, die unter maurischer Herrschaft standen, Andeutungen über das Vorhandensein eines Handschriftenhandels, was um so erklärlicher ist, als Kunst und Wissenschaft dort in höchster Blüthe standen. Leo Africanus erwähnt ausdrücklich der Handschriftenhändler zu Cordova, die geradezu in einer bestimmten, nach ihnen benannten Strasse ihr Gewerbe betrieben zu haben scheinen.[60])

---

[58]) Timperley l. c. p. 83.
[59]) Ibid. p. 208.
[60]) Ibid. p. 60.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Stanford University Libraries
3 6105 127 191 018

091 K58 Kirchhoff 17531
Weitere beiträge zur geschichte des handschrift-
lichen handels im mittelalter

NAME DATE NAME DATE

Halle.

Druck von H. W. Schmidt.